



Abend-

Zeitung.

255.

Freitag, am 24. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. S. Zb. Winkler (Zb. Hell).

Die cur hic?

Die cur hic? — Warum Du da? —  
Immer möchte man so fragen! —  
Aber ist auch jemand nah,  
Um die Antwort stets zu sagen? —  
Fragt nur zu, aus eigener Brust  
Schallt die Antwort Euch zurück:  
Doch man hat nicht immer Lust  
Zu der Frage: Die cur hic?

In dem großen Weltenplan,  
Der das Ganze will umschließen,  
Hat man auch für Deine Bahn  
Dir ein Plätzchen angewiesen.  
Wenn Du fühlst wie wesentlich  
Auch das aller kleinste Stück  
Zu dem Ganzen, frage Dich  
Um so strenger: Die cur hic?

Enger ist der Kreis im Staat  
Den die Pflicht um Dich geschrieben,  
Für das Streuen Deiner Saat,  
Für das Wirken, Dulden, Ueben,  
Frage dann Dein Inn'res nur,  
Nicht die auß're Politik  
Ueberfeinerter Cultur  
Um die Antwort: Die cur hic?

In des Hauses sanfter Raft  
Fesseln Dich die schönsten Bande;  
Liebe leichtert Dir die Last,  
Und Du weißt im Feenlande,  
Doch wenn etwa kleine Noth  
Trüben sollte Dir den Blick,

Oder Kaltfinn Dich bedroht,  
Frage eiligst: Die cur hic?

Und so bei der kleinsten Pflicht  
Die Dir hier ward übertragen,  
Möchtest Du vergessen nicht  
Die cur hic? Dich zu befragen.  
Bis die Fessel von sich löst  
Nun Dein irdisches Geschick,  
Und sich ganz das Räthsel löst  
Eines siten, Die cur hic?

Zb. Hell.

Das Miniaturbild.

(Fortsetzung.)

Das Billet war an Mathildens Mutter überscriben; eine Zartheit, für welche die alte Frau dem Schreiber Dank wußte, so entsetzlich sie auch die Sache selbst erschütterte. Sie sandte nach der Tochter — Mathilde war zu einer Freundin gegangen. Da saß die tiefbetrübte Mutter, das zertrümmerte Glück des geliebten Kindes in ihren Händen. Ja, sie fürchtete mehr noch, als den Schmerz über Freemore's unedles Betragen, die böse Rückwirkung auf's Allgemeine, welche daraus in Mathildens Herzen entstehen konnte. Es war ihr ja nicht entgangen, daß ihre Tochter mit herber Kränkung die geringe Aufmerksamkeit empfunden hatte, deren sie die männliche Welt würdigte, bloß weil sie ohne

Vermögen war. Ein günstiges Geschick schien diese Empfindung von ihr nehmen zu wollen, indem es einem liebenswürdigen Manne Neigung zu dem Mädchen einflößte. Die Gekränkte, menschenfeindlich fast in sich selbst Zurückgescheuchte, will es noch einmal versuchen, an die Existenz einer, allein durch ihr Selbst geweckten Empfindung zu glauben, ihr Herz erwärmt, öffnet sich, die mühsam unterdrückte Sehnsucht nach Mitgefühl bricht überall hervor, schon bereitet sie sich, den edeln Mann mit dem ganzen Schatz ihrer Liebe zu beseligen, Stunden nur trennen sie noch von ihrem Glück — und in der letzten Stunde sinkt auch der Einzige, dem sie vertraut hatte, zur allgemeinen Menge herab und verläßt sie — weil sie ohne Vermögen ist, und er nur reich heirathen darf. O, kein Tropfen von all' der ähnen Bitterkeit, die sich auf's Neue in Mathildens Herz senken würde, entging der Mutter und ihre Thränen stockten nur vor Schreck, als ihr der bekannte Klingelzug des Mädchens Heimkehr verkündete, die sich beeilt hatte, ihrem Glück zuvor zu kommen. Wenn, wie sollte sie Alles erfahren? — Nicht langes Zögern und Wählen war gestattet, darum besser rasche Wahrheit, als marternde, täuschende Vorbereitung. — Eben trat Mathilde in's Zimmer und mit überströmenden Thränen verbarg die Mutter ihr Haupt an der Tochter Busen, ihr das verhängnisvolle Billet reichend. Furchtbar erschreckte die Arme ein solcher Empfang, hastig ergriff sie den Zettel, durchsah ihn und hatte, bewußtlos niedersinkend, die Mutter mit sich zu Boden gerissen, wenn diese, ähnliches voraussehend, nicht auf ihrer Hut gewesen wäre. Man brachte die Leidende zur Ruhe; als sie erwachte, mit trocknen Augen, mit heißer Stirn, mit fieberndem Pulse, sagte sie mit unendlicher Bitterkeit: „Verzeihung, liebste Mutter, für den Schreck, den Ihnen das heirathtolle Mädchen verursachte.“ — „O geliebte Mathilde, fiel die Gräfin ein: beweine Dein Unglück, aber schmähe Dein schuldloses Herz, Deine engelreine Empfindung nicht.“ — „Beweinen? erwiederte Mathilde: Nicht doch, es gilt ja nur einen Mann!“ — Von diesem Augenblicke an schwieg die Kranke, bis gegen Abend ein furchtbares Fieber ausbrach, das ihr die Besinnung raubte und mehrere Tage lang ihr Leben an ein Haar knüpfte.

Wochen lang hatte der Arzt mit einem Nebel zu kämpfen, das offenbar mehr in's Gebiet der

psychischen, als physischen Heilkunde gehörte. Da er indeß nicht bloß Hausarzt, sondern auch Hausfreund war, Mathilden von Kind auf kannte, ihr Wohlwollen, ihr Vertrauen besaß, so ward ihm möglich, was kein anderer vermocht hätte. Sie ward wieder hergestellt, nur eine große, allgemeine Schwäche blieb zurück, eine Reizbarkeit, welche zu heben er gern die Leidende aus ihren dormaligen Umgebungen, aus Gegend, Lebensweise, Bekanntschaften herausgerissen und auf einen andern Fleck versetzt hätte. Die Sache war indessen so gut wie unmöglich. Eine Begebenheit, die niemand erwarteten, niemand herbei führen konnte, machte plötzlich die Ausführung des ärztlichen Wunsches leicht und verband sie noch überdies mit einem ganz eigenen Interesse. Von Seiten der Landesregierung ward Mathildens Mutter eines Tages eine Bekanntmachung zugesandt, die sie mit den wunderbarsten Empfindungen erfüllte und aus Freude und Schmerz gemischte Thränen in ihre Augen trieb. Der General Graf Lauenstein, jener rauhe Soldat, war an den späten Folgen übelgeheilter Wunden gestorben und hatte vom Landesherrn die Verwandlung der Lauenstein'schen Güter in Weiberlehn zum Besten seiner Cousine, als der noch einzig übrigen seines Hauses, erhalten, wogegen er ihr nur die Führung und Beibehaltung des Geschlechtnamens, neben dem ihres vereinstigen Gattens, zur Pflicht machte. Die landesherrliche Bestätigung und Einwilligung, so wie die Ueberweisungsacte an die Lauensteinischen Beamten, waren beigelegt, und da auf des Testators ausdrücklichen Willen, alle gerichtlichen Formen, so wie alle zu leistenden Ausfertigungsgebühren noch vor seinem Tode berichtigt worden waren, so blieb Mathilden nichts übrig, als von ihrem herrlichen Eigenthume Besitz zu nehmen. Die Beweggründe, die den sonst so rauhen Krieger zu diesem Schritte veranlaßt hatten, waren in einem eignen Memoire entwickelt und beruhten theils auf dem Wunsch und der Hoffnung durch Gräfin Mathilden seinen Stamm und Namen fortgepflanzt zu sehen, theils auf der erwachten Gewissenspflicht, manche bittere Kränkung wieder gut zu machen, die er dem Präsidenten, Mathildens Vater, in früheren Jahren zugesetzt hatte. Der Arzt war entzückt; die Mutter betrachtete das glänzende, nur zu spät gekommene Glück mit halber Freude und konnte sich nicht entschließen, wie es jener wünschte, die in Ermattung schlummernde Tochter mit der überraschen-

den Kunde, sogleich in einen andern Ideenkreis zu versetzen, wovon er die vortheilhafteste Wirkung erwartete. Das Erwachen der Schlafenden vereinigte die Beiden. Ein heiterer Himmel lachte durch die Fenster in das Zimmer und bewog die Mutter zu der prüfenden Frage an Mathilden, ob dieser erheiternde Anblick nicht in ihr die Lust erweckte, sich in's Freie zu begeben? Mit Freuden ergriff diese den Vorschlag, indem sie hinzusetzte, daß der so wohlthätige Eindruck, den der Anblick der Natur von jeher auf sie gemacht, sicher seine Wirkung auch diesmal nicht verfehlen würde. Der Arzt bekräftigte diese Meinung vollkommen und reichte der Mutter das erhaltene Packet. „Nun denn, mein geliebtes Kind, nahm die Gräfin das Wort: kann ich Dir wohl eine sehr angenehme Nachricht geben. Unser Vetter, der General, ist gestorben, hat vor seinem Tode als Vergeltung seiner Dienste vom Fürsten die Verwandlung der Lauenstein'schen Güter in Weiberlehn erlangt, und sonach Dich zu seiner Erbin ernannt. Die fürstliche Einwilligung, kurz alle dahin gehörige Papiere findest Du hier in diesem Packete, und kannst Dich also ohne Störung des herrlichen Besizes freuen!“ — „O guter Gott! rief Mathilde entzückt: wie sanft verstehst Du die Wunden, die Du schlägst, zu heilen. Geschwind, gute Mutter, treffen Sie Anstalten, so bald als möglich nach dem schönen Lauenstein, dem reizenden Aufenthalt meiner Kindheit, abzureisen, an der Luft dieses Ortes hängt mein Leben!“ — Der Arzt frohlockte über das pünktliche Eintreffen seiner Vorsehung, und während Mathilde mit ihrer Kammerfrau die vorgeschlagene Spazierfahrt unternahm, veranstaltete die Mutter, daß nach einigen Tagen die Reise nach Lauenstein, etwa zehn bis zwölf Meilen von der Residenz entfernt, angetreten werden konnte. In der That schien die Kranke durch diese Nachricht neue Lebenskraft erhalten zu haben, denn sie erholte sich augenscheinlich, so daß kurz darauf die Auswanderung angetreten werden konnte. — „Ich sehe dich nie wieder, du stolze Königstadt! rief Mathilde, sich im Wagen empor richtend, als man die Stadt aus dem Gesicht verlor: nie, nie; meine Ahnung sagt es mir und ich frohlocke darob, denn du hast meine bittersten Thränen gesehen! — Mutter! setzte sie hinzu: ist in Lauenstein ein Erbegräbniß unserer Familie?“ — „Allerdings, erwiderte diese: aber wo, u?“ — „Wehl! rief Ma-

thilde mit sonderbarer Hefigkeit: so bekommst Du mich auch todt nicht zurück, und ich bleibe bei meinen Ahnen!“ — Der Arzt, der sie begleitete, beruhigte die erschrockene Mutter, erklärte diese Aposiopse für einen Rest der durch die Krankheit unnatürlich erhöhten Reizbarkeit und suchte auch Mathilden zu besänftigen, während ihm selbst dieser Vorfall einen tiefen Blick in Mathildens Gemüth thun ließ, der nicht sehr Erfreuliches entschleierte.

(Die Fortsetzung folgt.)

In eine Bibel, welche einem Prediger an seinem 50jährigen Jubelfeste überreicht ward.

Das Wort des Herrn, das funfzig Jahr' verkündet  
Dein frommer Mund der horchenden Gemeine,  
Nimm's an des Jubelfestes Sonnenscheins  
Boll Liebe an, von denen, die verbündet

Durch Lieb' und Dankbarkeit Dir sind! — Wie  
schwindet

Die Zeit im Flug dahin, wenn sie, wie Deine,  
Nicht zählt der unbenutzten Stunden eine  
Und sie, wie Deine, so viel Gutes gründet!

Kaum glaubst Du, daß Du schon zum Jubelgreise  
Heran gereist — denn noch mit Jünglingskräften  
Liegst ob Du Deinen heiligen Geschäften.

O wirke lange noch in unserm Kreise  
Und erst nach langer Jahre Segensreihen  
Mögest Du des Lohns im Himmel Dich erfreuen!

...e....r.

### Drei Singedichte

(Nach dem Lateinischen.)

1.

Die sterbende Sängerin.

Hienieden hieß ich eine Nachtigall,  
Jetzt steig' ich himmelan mit hellem Lerchenschall,

2.

Der sterbende Wirth.

Ein neuer Wirth kommt in mein Haus,  
Und mich, den Wirth, treibt er hinaus.

3.

Der sterbende Buchdrucker.

Der Tod zerstört die Presse mir mit Berwegenheit;  
Eins darf ich nur noch drucken: Ich bin zum Tod bereit.

Fr. Kasmann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Madame Unzelmann, deren wahrer Schönheit mehrfach gedacht worden, gab hier die Gabriele, aber es thut uns wahrhaft leid sagen zu müssen, daß wenn sie nicht zurückgegangen, sie doch auch nicht weiter gekommen. Wenn eine so junge Frau schon ihr Kunstleben abgeschlossen sich denken kann, so läßt sich freilich für sie und die Kunst wenig erwarten. Möchte sie doch in Mad. Strich ein Vorbild sehen, in deren künstlerischen Leben ein nie rastender Strebesinn sich herrlich offenbart, und die weit entfernt, sich eine vollendete Künstlerin zu denken, nur immer eifrig und mit ganzer Seele bemüht ist, sich neue Kränze zu erringen.

Am 22. Juli. Fidelio, Oper in 2 Abtheilungen von Beethoven. (Mlle. Wilhelmine Schröder, von Kön. Hoftheater zu Dresden, Fidelio, als letzte Gastrolle). — Leider! und das sprechen wir hier öffentlich im Namen aller Kunstfreunde aus, war es uns nur vergönnt, diese lebenswürdige junge Künstlerin außerdem noch in den Partbeien der Agathe (Freischütz), Emmeline (Schweizerfamilie) und Pamina (Zauberflöte) zu hören. — Unter die Gerüchte, welche sich hier ziemlich allgemein im Publikum verbreitet, gehört auch, daß eine Kabale — wir haben eben kein deutsches Wort dafür — es habe verhindern wollen, diese junge Künstlerin zum Spiele kommen zu lassen. — Wir glaubten diese Zeit längst vorüber, doch der alte Sauerteig geht nun einmal beim Theater nicht aus. Möchte es doch der Intendant gelingen, wie es ihr jetzt gelang, die Kabale — welche stets aller besseren Kunst in den Weg tritt, und wodurch des Uebels schon so viel geschehen — gänzlich aus einem Kunststaat zu verbannen, wo solche Wucherpflanzen nur allzu sehr in früherer Zeit sich verbreitet hatten und erst durch die geschickte Hand des Grafen Brühl ziemlich ausgeräutet werden konnten. — Mlle. Schröder ist die Tochter der gefeierten Großkünstlerin. Die Stimme dieser lieblichen Sängerin ist rönend, wenn auch nicht sehr stark; durch Fleiß und Studium wird sie leicht bedeutend werden können. Es scheint uns aber, als habe die junge Künstlerin bisher mehr Fleiß auf Spiel, als auf Gesang gewendet. Bei so schönen Anlagen jeder Art dürfen wir sie bitten, mit ganzer Kraft sich dem Gesangstudium zu ergeben. In der Rolle der Agathe hat sie das Gebet vorzüglich schön und gefühlvoll vorgetragen, und wenn gleich auch unsere hiesige Agathe in jeder Hinsicht größere Gesangkünstlerin ist, so hat doch wenigstens Mlle. Schröder durch die Vergleichung der Gesamtdarstellung nicht verloren. Die höchste Anerkennung wurde ihr in dieser Rolle und in der des Fidelio zu Theil. An Bedeutsamkeit des Spiels — darüber herrscht hier nur Eine Stimme — wird sie von keiner unserer Sängerinnen erreicht. Ihr großes Darstellertalent hat sie von der Mutter ererbt, es ist Wahrheit! — Das ist kein gemachtes Feuer, das sind helle Funken und Strahlen, die Licht geben, wo sie anschlagen, die nicht bloß leuchten, sondern hell scheinen und alles andere mit erhellen.

Am 24. Juli. Faust, Trauerspiel in 5 Abtheilungen von A. Klingemann. (Hr. Maurer, vom

Hoftheater zu Stuttgart, Faust, als letzte Gastrolle). Außer dieser Rolle haben wir Herrn Maurer noch als Graf von Savern (Fridolin) und Ferdinand (die Drillinge) gesehen. Derselbe war, wie bekannt, früherhin ein Mitglied unserer Bühne, bei der er seine Laufbahn begonnen hat. Sein Empfang, wie seine Aufnahme, war die, wie man einen Bekannten begrüßt, der eine Zeit lang abwesend war, ohne daß man weiter dabei gerade den Wunsch, ihn für unsere Bühne zu behalten, lebhaft gefühlt hätte. Er hat seit seiner Abwesenheit an Ruhe sichtbar gewonnen, und das müssen wir loben, denn in der Beschränkung zeigt sich der Meister. In den Rollen, welche wir hier von ihm sahen, wird er auch in der Ferne die Anerkennung finden, die ihm hier wurde.

Am 28. Juli. Die Quälgeister, Lustspiel in 5 Abtheil. nach dem Englischen des Shakespeare, von Beck. (Mad. Maurer, vom Hoftheater zu Stuttgart, Isabella, als letzte Gastrolle). Als Preciosa sahen wir sie einige Tage früher. Auch eine liebe Bekannte, die Schwester unserer Devrient, die als Mlle. Schaffner in der Rolle der Käthe (Welcher ist der Bräutigam) bei uns noch in guter Erinnerung lebt. Sie gehört zu den angenehmen Erscheinungen auf der Bühne. Wir wollen den Wunsch indeß nicht unterdrücken, den wir hatten, als sie sich uns als Preciosa und als Isabella zeigte, wir hätten sie nämlich als Käthe oder in einer andern der ähnlichen Rolle lieber gesehen.

Am 30. Juli. Zum Erstenmale: Die Liebe zu Abenteuerern oder Abenteuerer aus Liebe, Lustspiel in 4 Abtheilungen von W. Vogel. Inhalt: Eine junge, schöne, dabei reiche Witwe, Julie v. Raufeld (Mad. Strich), liebt einen Rittmeister v. Steinbach (Hr. Strich). Die Koketterie der Dame schreckt ihn, er beschließt, sich von ihr zu entfernen und zu reisen, theils um sich zu zerstreuen, theils um sich in andere Ketten, und zwar in die eines gleichfalls schönen Kindes legen zu lassen, nämlich in die eines Fräuleins Rosalie v. Hellerau (Mad. Unzelmann), welche die Nichte eines alten, dummen Alten (Hr. Devrient) ist. Leider ist aber das Herz dieser Schönen schon anderweit vergeben, und zwar an Juliens Bruder, den Legations-Secretair v. Ramsdorf (Herr Freund). Wie es denn fast immer geschieht, daß die Neue nachkommt, so auch bei Julien. Sie reist ihrem Geliebten in Begleitung ihres Kammermädchens und zwar Beide in Offizier-Tracht, nach, um sein Herz wieder zu gewinnen. Durch einen Zufall hat Steinbach auf der Reise seinen Mantelsack mit allen seinen darin befindlichen Brieffschaften verloren, durch einen noch komischeren Zufall kommt dieser Mantelsack in Juliens Hände. So wird es ihr denn leicht, sich in dem Hellerau'schen Hause als Rittmeister v. Steinbach einzuführen, während das Kammermädchen die Rolle eines Ublanen-Lieutenants übernimmt. Steinbach findet dort seine Julie, die er anfänglich nicht in der Verkleidung erkennt, was zu manchen komischen Scenen Anlaß giebt, und wie im Lustspiele sich alles glücklich und zufrieden schließt, so denn auch hier. Jede bekommt ihr Theil. Mad. Strich, Hr. Strich und Hr. Devrient thaten alles, das Stück zu heben, aber uns will scheinen, daß trotz des ausgezeichneten Spiels der genannten Künstler, dasselbe sich nicht lange auf dem Repertoire erhalten wird.

(Die Fortsetzung folgt.)